

**„Nicht besser,  
nicht schlechter,  
gleich!“**

Jüdisches Leben in  
Mecklenburg-  
Vorpommern



**FRIEDRICH  
EBERT   
STIFTUNG**

|   |    |
|---|----|
| Vorwort .....   | 2  |
| Kurzer Abriss der Geschichte des Antisemitismus in Mecklenburg-Vorpommern ..... | 4  |
| Eine offene Gesellschaft .....  | 12 |
| Den Tallit zum Gebet anlegen .....  | 18 |
| Antisemitismus in Mecklenburg-Vorpommern .....                                  | 22 |
| Als Jüdin in Mecklenburg-Vorpommern .....                                       | 30 |

**„Nicht besser,  
nicht schlechter,  
gleich!“**

Jüdisches Leben in Mecklenburg-Vorpommern

# Vorwort

---



Das Jubiläumsjahr 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland hat auch in Mecklenburg-Vorpommern mit zahlreichen Veranstaltungen dazu beigetragen, jüdisches Leben mehr in das Bewusstsein zu rücken. Zu behaupten, dass jüdisches Leben für alle Menschen in Mecklenburg-Vorpommern bewusst zum Alltag dazu gehört, wäre dennoch weit übertrieben. Es müsste so sein.

Und nicht genug, dass in der durchschnittlichen allgemeinen Wahrnehmung vermutlich zu wenig Wissen herrscht, was „jüdisches Leben“ überhaupt ist. Es kommt, wenn überhaupt, meistens dann vor, wenn Antisemitismus der Anlass der Berichterstattung ist. Auch im Jahr 2021 gab es heftige antisemitische Vorfälle, zum Glück keinen davon in Mecklenburg-Vorpommern. Dennoch ist Mecklenburg-Vorpommern davon nicht frei. Es muss also ins

Auge gefasst werden, warum die zerstörerische Kraft einer Voreingenommenheit (immer noch) so wirken kann und wie sie Betroffene erleben.

Kein Mensch sollte sich verstecken müssen in unserer Gesellschaft oder auch nur in Angst leben. Abgesehen davon, dass wir weiterhin dankbar für das Wunder der Versöhnung sein dürfen, das wir erlebt haben, nachdem was in Deutschland den Jüdinnen und Juden angetan worden ist und dass die Verantwortung vor der Geschichte Teil unserer Verantwortung bleibt, wie es Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier einmal mehr beeindruckend bei der Verleihung der Leo-Baeck Medaille in New York zum Ausdruck gebracht hat. Antisemitismus bleibt ein schwer erklärbares und irrationales Denkmuster, das nicht in eine offene, freiheitliche und demokratische Gesellschaft passt.

Und weil das Thema auch in diesem Bundesland nicht nur abstrakt ist, nehmen wir Sie in dieser Publikation mit auf die historische Herführung von Antisemitismus in Mecklenburg-Vorpommern. Dort zeigt Christoph Wunnicke, dass das Judentum in MV zwar „erst“ ca. 900 Jahre verbreitet ist, aber von Anfang an unruhlich mit Antisemitismus konfrontiert war.

Die Mitarbeiter:innen der neuen Dokumentations- und Informationsstelle Antisemitismus Mecklenburg-Vorpommern zeigen auf, was Antisemitismus alles ist und wie verbreitet er in MV aktuell ist. Ein kurzer Bericht von Taja Zuchtman und ein Interview mit der jüdischen Gemeinde Schwerin gehen auf Sichtweise der Betroffenen ein.

Ziel der Publikation ist es, Antisemitismus zu entlarven, Mut zu machen dagegen vorzugehen und den Blick auf das jüdische Leben in unserer Mitte unvoreingenommen freizugeben. Illustriert wird das Heft durch Bilder von Manuela Koska, die mit Ihren Fotografien und Publikationen viel dafür tut, dass jüdisches Leben auch in MV wieder sichtbar wird.

Eine erkenntnisreiche Lektüre wünscht

**Frederic Werner**

*Leiter des Landesbüros Mecklenburg-Vorpommern  
der Friedrich-Ebert-Stiftung*



*Beten in der Schweriner Synagoge.*

*Christoph Wunnicke*

## **Kurzer Abriss der Geschichte des Antisemitismus in Mecklenburg-Vorpommern**

---

Der Antisemitismus gehört zu den ältesten politischen und sozialen Vorurteilen der Welt. In seinem Kern werden gesellschaftliche Missverhältnisse auf den vorsätzlichen Einfluss von Juden zurückgeführt. Aus christlich-antisemitischer Perspektive waren die Juden „Gottesmörder“ und damit als „Antichristen“ (Inkarnation des Bösen) „Widersacher jedes Menschentums“.

Seit 1700 Jahren leben Juden auch auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands. Ein Dekret Kaiser Konstantins aus dem Jahr 321 belegt, dass es in Köln zu diesem Zeitpunkt eine jüdische Gemeinde gab. Viele Juden waren frei, durften ein Schwert tragen und genossen weitgehende Rechte. Andere hingegen waren unfrei. Über 400 Jahre später, während der Herrschaft Karls des Großen, mussten Juden schon viele ihrer Rechte, vor allem Schutzrechte, käuflich erwerben.

Wir wissen wenig darüber, ob es bereits in dieser sogenannten „Slawenzeit“ im Gebiet des heutigen Mecklenburg und Vorpommern vereinzelt lebende Juden gab. Drei Jahre vor dem Beginn des „Wendekreuzzuges“, der zur Christianisierung und Germanisierung des Landstrichs zwischen Elbe und Oder führte, ereignete sich der Überlieferung nach im Jahre 1144 im englischen Norwich der erste sogenannte „Ritualmord“. Die hiermit einsetzende Legendenbildung variiert im Kern die Behauptung, dass Juden regelmäßig zur Herstellung von Mazze das Blut christlicher Kinder benötigen. Diese Ritualmordlegenden verbreiteten sich in ganz Europa und dienten der Legitimierung der Vertreibung und Ermordung von Juden. Auch in Mecklenburg und Vorpommern.

Im Zuge der Einwanderung germanischer Siedler infolge des Wendekreuzzuges kamen auch Juden nach



*Vorbereitung auf den Gottesdienst mit der hebräischen und russischen Bibel.*

Mecklenburg. Es ist anzunehmen, dass mit dem Aufblühen der Wirtschaft die überörtliche Handelstätigkeit, ein Gewerbe auf das sich jüdische Händler damals besonders gut verstanden, zunahm. Wahrscheinlich ist aber auch, dass die sich dadurch ansiedelnden Juden überwiegend „unfreie“ Bürger waren.

Auch in unserer Region stießen sie von Anfang an auf Ablehnung. Im Jahr 1266, fast neuneinhalb Jahrhunderte nach der ersten dokumentierten jüdischen Gemeinde auf deutschem Boden im heutigen Köln, ist ein Jude in Mecklenburg, in der Stadt Wismar, offiziell nachgewiesen. Landesherrscher Heinrich der Pilger wie auch sein Sohn, Heinrich II., mussten diese in Wismar ansässigen Juden aber mehr als einmal gegen Übergriffe der Bürgerschaft verteidigen.

Unabhängig von ihrem Status lebten Juden in ihren eigenen Straßenzügen, getrennt von der christlichen Mehrheitsbevölkerung. In Wismar existierte deshalb eine Judengasse „platea Judorum“ sowie ein Judenhaus „domus Judorum“. Nur in diesen Straßen und Stadtteilen konnten Juden Häuser erwerben, die Ursprünge der später als Ghettos bekannten Judenviertel.

Die frühesten gewalttätigen antisemitischen Pogrome in Mecklenburg und Vorpommern sind auf sogenannte „Hostienfrevel“ zurückzuführen. Hierbei wurde Juden unterstellt, sich geweihte Hostien aus Kirchen besorgt und sie

anschließend geschändet zu haben. Tatsächlich wurden die ersten dokumentierten „Hostienschändungen“ in dieser Region von Christen wie einem Hirten in Bad Doberan im Jahr 1201 vollbracht, der eine Hostie stahl, um mit ihr seine Herde zu schützen.

## Hostienfrevel und Pogrome im Mittelalter

Der erste sogenannte Hostienfrevel durch Juden wiederum fand auf dem Gebiet des heutigen Mecklenburgs im Jahr 1325 in Krakow statt. Die Legende besagt, dass man eines Morgens die Kirchentür aufgebrochen, die Oblatendose gestohlen und in der Stadt durchstochene Oblaten vorfand. Schnell gerieten die ortsansässigen Juden in Verdacht, unter der Folter gestanden sie, was sie nicht getan hatten, und wurden dafür auf dem nahe Krakow gelegenen Judenbergrärdert. Vorher wurde ihr Vermögen eingezogen, das den Bau einer Kapelle finanzierte, die vor allem der Verehrung der geretteten Hostien diente. Ein ähnliches Pogrom folgte in Güstrow im Jahr 1330, wo die Juden beschuldigt wurden, eine geweihte Hostie mit Nadeln durchstochen zu haben, bevor die um 1350 die Region heimsuchende Pest nicht nur die Hansestädte Rostock und Wismar, sondern auch viele andere Orte und Menschen zu der Überzeugung führte, dass die Juden durch die Vergiftung von Brunnen an dieser Katastrophe schuld seien. Sie forderten "aus Liebe zu Gott und zur Gerechtigkeit, die Juden [...] auszurotten", was vielerorts, genehmigt von Kaiser Karl IV., in Form von Morden und Vertreibung auch geschah.

Wegen des sogenannten „Sternberger Hostienfrevels“ ließen die Herzöge von Mecklenburg im Jahr 1492 sämtliche Juden Mecklenburgs verhaften und im Sommer und Herbst in Sternberg das Geistliche Gericht über sie sitzen. Auf der Grundlage durch Folter erlangter Geständnisse wurden anschließend 25 Männer und 2 Frauen öffentlich hingerichtet und die übrigen 265 Juden des Landes verwiesen. Die Schulden der Adligen bei den Juden wurden für erloschen erklärt und das Vermögen zugunsten des Landesherrn eingezogen. Für etwa zwei Jahrhunderte war Mecklenburg „judenfrei“. Bogislaw X., der Herrscher von Pommern, folgte diesem Beispiel alsbald. Die wenigen Juden, die bleiben konnten, mussten sich taufen lassen. In Sternberg hingegen wurden ein Augustiner-Eremitenkonvent und zwei neue Kapellen eingerichtet.

Diese Ereignisse in Sternberg fielen zeitlich zusammen mit der Entdeckung Amerikas, das die Unterwerfung und Unterdrückung der indigenen Völker zur Folge hatte, sowie dem Reichstagsbeschluss des Jahres 1500, der Sinti und Roma für „vogelfrei“ erklärte. Auch die Reformatoren Mecklenburgs und Vorpommerns wie Johannes Bugenhagen dachten in den kommenden Jahren antijüdisch und waren von der „jüdischen Kollektivschuld“ überzeugt.

Unter Herzog Christian Louis, der von 1658 bis 1692 regierte, siedelten sich wieder Juden in Mecklenburg an. Wegen seiner anhaltenden finanziellen Schwierigkeiten holte er 1679 Abraham Hagen und Nathan Benedix an

seinen Hof, die mithilfe des ihnen verliehenen Tabakmonopols die herzogliche Kasse auffüllen sollten. Diese, auch am Mecklenburg Strelitzschen Hof agierenden Finanziers wurden später „Hofjuden“ genannt. Sie zogen immer mehr Juden ins Land, aus denen sich vor allem in den größeren Städten neue jüdische Gemeinden bildeten. Sie waren aber nicht gleichberechtigt, eher nur geduldet. Waren sie doch auch Konkurrenz für etablierte Händler und andere Gewerbe. Die Stände setzten für den „Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich“ des Jahres 1755 folgenden § 377 durch: „In Ansehung der Aufnahme der Juden versprechen wir unseren Städten dergestalt Maß zu halten daß sie keine Ursache über deren gar zu große Anzahl zu klagen haben sollten. Wie denn auch den Juden hiemit untersagt sein soll, liegende Gründe eigenthümlich an sich zu bringen“. Hiermit war vor allem der Erwerb von Grund und Boden durch Juden für lange Zeit untersagt.

Nach der Französischen Revolution wurde in Frankreich im Jahr 1791 das Dekret über die Gleichberechtigung der Juden verkündet. Auch der mecklenburgische Herrscher Friedrich Franz setzte im Jahr 1813 die bürgerliche Gleichstellung der Juden durch, die allerdings 1817 wieder rückgängig gemacht wurde. Zwei Jahre später, im September des Jahres 1819 kam es in Schwerin zu den sogenannten „Hep-Hep-Krawallen“. In einem Gasthaus wurde ein aus Crivitz stammender Jude von einem Kaufmann mit dem Stock geschlagen und anschließend aus dem Lokal geworfen während einem anderen Juden die Scheiben

eingeschlagen wurden. Es folgten öffentliche Beschimpfungen der Juden, die sich auf den Straßen zeigten, während Flugblätter mit Parolen wie „Schlaget die Juden heraus!“ oder „Jud, Jud verreck!“ kursierten. Nur der Einsatz des Militärs konnte eine weitere Eskalation verhindern.

Auch wenn im Jahr 1828 die Ständeversammlung den landesherrlichen Gesetzentwurf über die Gleichstellung der Juden diskutierte, hielten sich auch in den kommenden 100 Jahren Stimmen wie die des aus Neustrelitz stammenden J. F. Bahrdt, der 1828 feststellte: „Der Jude kann als Jude nur auf Duldung[ ... ], nie aber Gleichstellung der bürgerlichen Rechte [ ... ] Anspruch haben.“

Der Beitritt zum Norddeutschen Bund und die Reichsgründung änderten vieles zum Vorteil der Juden. Antisemitische Organisations- und Parteigründungen, wie beispielsweise das „Konservative Wahlkomitee“ oder die „Allgemeine Antisemitische Vereinigung Deutschlands“, die 1897 in Pasewalk zu einer antisemitischen Versammlung unter dem Thema „Der verderbliche Einfluß des Judentums auf alle Kulturnationen“ einlud, hielten den Hass auf Juden im politischen Betrieb am Leben.

Dies führte nach dem Ersten Weltkrieg in Rostock beispielsweise so weit, dass im Jahr 1920 die Vollversammlung der Studenten der Universität forderte, „Ostjuden“ die Studienzulassung zu verweigern. In den kommenden Jahrzehnten verbreitete sich in den

Ostseebädern der sogenannte „Bäder-Antisemitismus“. Nicht nur die Zahl antisemitisch geführter Hotels wie beispielsweise in Bansin und Zinnowitz auf Usedom wuchs. Ganze Orte warben um Besucher mit dem Hinweis darauf, dass Juden in ihrer Gemarkung nicht gewünscht seien.

Unmittelbar nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden am 1. April 1933 überall in Deutschland jüdische Geschäfte boykottiert. So auch in Mecklenburg und Vorpommern. Mit den Nürnberger Rassegesetzen des Jahres 1935 waren die Juden endgültig als der „rassenpolitische Hauptfeind“ gekennzeichnet und stigmatisiert.

### **Mord an Wilhelm Gustloff wird zum Komplott des „Weltjudentums“ erklärt**

Nachdem am 4. Februar 1936 der in Schwerin geborene NSDAP-Landesgruppenleiter für Auslandsdeutsche in der Schweiz, Wilhelm Gustloff, in Davos von einem jüdischen Medizinstudenten erschossen worden war, wurde seine Leiche über mehrere Tage propagandistisch in einem Sonderzug nach Schwerin überführt und dort in einem Staatsakt unter Anwesenheit der NSDAP-Führung beigesetzt. Für die Nationalsozialisten war die Tat ein Komplott des „Weltjudentums“. Adolf Hitler ließ deshalb umfangreiche Pläne für Vergeltungsaktionen gegen deutsche Juden ausarbeiten. Diese kamen jedoch, wohl wegen der bevorstehenden Rheinlandbesetzung, nicht zum Einsatz

während er bei seiner Trauerrede in Schwerin betonte, dass nun der „jüdische Feind“ zum ersten Mal offen in Erscheinung getreten sei.

Nachdem am 7. November 1938 der in Deutschland geborene Jude Herschel Grynszpan in Paris einen deutschen Gesandtschaftsrat niedergeschossen hatte, inszenierte die NSDAP die sogenannte Reichspogromnacht. Synagogen wurden angezündet, jüdische Geschäfte zerstört, jüdische Mitbürger verhaftet und umgebracht. In Mecklenburg und Vorpommern wie auch Gesamtdeutschland.

Nach der Einführung des Judensterns im September 1941 waren die noch in Mecklenburg und Vorpommern lebenden Juden noch schneller zu erkennen und stigmatisierbar, bevor im Mai 1942 der erste Transport mit Juden aus Mecklenburg ins Vernichtungslager Auschwitz fuhr.

Für wenige diesen Holocaust überlebende Juden, wie beispielsweise einen der Organisatoren der Transporte von jüdischen Kindern ins Exil nach Großbritannien, Norbert Wollheim, endete der Zweite Weltkrieg und ihre Qual in der Nacht vom 2. zum 3. Mai 1945 am Ende des Todesmarsch von Häftlingen des KZ Sachsenhausen in Richtung Westen bei Schwerin. Unter dem Schutz der Amerikaner half Wollheim im von Nationalsozialisten

befreiten Schwerin jüdischen Holocaust-Überlebenden bei ihrer Suche nach Angehörigen, einer Unterkunft, Essen oder Transportmöglichkeiten.

Nachdem am 1. Juli 1945 die Rote Armee in ganz Mecklenburg die Macht übernommen hatte, begann für die kleine jüdische Gemeinde in Mecklenburg und Vorpommern, die aus Überlebenden oder neu hinzugekommenen Juden bestand, die schwierige Zeit der Existenz unter kommunistischer Herrschaft. Die über die kommenden vier Jahrzehnte immer kleiner werdende Gemeinde wurde beispielsweise bei der Gründung und Wahl zum Landesvorstand der VVN in Schwerin übergegangen. Die Begründung war, dass ihr Kandidat „zu stark mit der jüdischen Kultusgemeinde verwachsen wäre“.

Nicht erst in den 1980er Jahren verwüsteten außerdem rechtsextreme Jugendliche jüdische Friedhöfe, derartige antisemitische Straftaten waren in Mecklenburg und Vorpommern während der gesamten Existenz der DDR aufzufinden. Und sie endeten nicht mit der Wiedervereinigung. Spätestens nach dem Anschlag auf die Gedenkstätte im Belower Wald, wo des Todesmarsches von Häftlingen des KZ Sachsenhausen gedacht wird, im September 2002 kam die Polizei im östlichen Mecklenburg zu dem Ergebnis, „dass in diesen Fällen organisierte Gruppen gewalttätiger Antisemiten tätig sind.“





*Rabbiner William Wolff bläst das Schofar (Widderhorn). Am jüdischen Neujahrsfest Rosch Haschana und in den vier Wochen zuvor wird in den Synagogen auf der ganzen Welt das Schofarhorn geblasen. Auch am Ende des Versöhnungstages Jom Kippur ertönt sein Klang.*



*Rabbiner William Wolff liest in der Thora (Belehrung). Sie umfasst die ersten fünf Bücher der Bibel sowie die fünf Bücher Mose. Die Thora ist der erste und wichtigste Teil der hebräischen Bibel, des „Tanach“.*

# Eine offene Gesellschaft

---

**Wir sind in der jüdischen Gemeinde Schwerin. Es gibt keinen Wegweiser hierher, kein Klingelschild an der Tür. Der Empfang ist freundlich, selbst wenn der Gemeindevorsitzende Valery Bunimov und die langjährige Sozialberaterin der Gemeinde, Janina Kirchner, wissen: Im Interview geht es nicht nur um Jubiläen und ums Judentum. Wir sprechen auch über Antisemitismus. Fotografieren lassen möchten sich beide nicht.**

*1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. Was bleibt von diesem Jubiläumsjahr?*

**Valery Bunimov:** Das Jubiläumsjahr war uns sehr, sehr wichtig. Genau wie das zweite Jubiläum: 25 Jahre Staatsvertrag zwischen der Landesregierung und dem Landesverband Jüdische Gemeinde Mecklenburg-Vorpommern.

Ministerpräsidentin Manuela Schwesig und ich haben den Vertrag 2021 um fünf Jahre verlängert.

*Wie beschreiben Sie jemandem, der das Judentum nicht kennt, die wichtigsten Punkte des jüdischen Lebens?*

**Valery Bunimov:** Am wichtigsten ist die Religion. Wir haben verschiedene Strömungen: das liberale Judentum, das Reform-Judentum, das konservative Judentum. Es gibt Orthodoxe, es gibt streng Orthodoxe. Judentum ist nicht gleich Judentum. In Deutschland haben wir 115 jüdische Gemeinden. Liberale Gemeinden, orthodoxe Gemeinden, Reformgemeinden.

*Welche Richtung hat die jüdische Gemeinde Schwerin?*

**Valery Bunimov:** Ich kann nicht sagen, dass wir eine

orthodoxe Gemeinde sind - und ich kann nicht sagen, dass wir eine Reformgemeinde sind. Unser verstorbener Landesrabbiner William Wolff war ein liberaler, ein Reformrabbiner. Wir haben trotzdem entschieden, dass wir zum Beispiel den Gottesdienst im orthodoxen Rhythmus feiern. Zum Lesen der Torarolle kommen nur die Männer, es gibt aber keinen getrennten Gebetsraum.

*Was hat denn Rabbi Wolff gesagt?*

**Valery Bunimov:** Welche Richtung hat unsere Gemeinde? Diese Frage habe ich ihm gestellt. Der Landesrabbiner antwortete: Unsere Richtung sei eine moderne Tradition. Ich habe ihm gesagt, dass das mutig sei, aber was bedeutet das? Die Antwort vom Rabbiner war: „Modern-traditionell bedeutet modern-traditionell.“

*Das müssen Sie erklären.*

**Valery Bunimov:** Zu uns können alle kommen. Ich bin Mitglied des Direktoriums des Zentralrates der Juden in Deutschland seit 25 Jahren. Ich kenne viele verschiedene Richtungen, viele verschiedene Gemeinden, aber wir haben eine eigene Richtung. Die ist nicht orthodox oder streng orthodox. Die ist nicht reform, die ist unsere eigene.

*Das ist der erste Punkt von drei Aspekten, die das jüdische Leben ausmachen...*

**Valery Bunimov:** Die jüdische Kultur ist uns auch sehr wichtig. Unsere Gemeinde besteht aus 99 Prozent Zuwanderern. Alle sind aus der ehemaligen Sowjetunion gekommen. Ich zum Beispiel stamme aus Charkow, 1,5 Millionen Menschen lebten früher dort. Eine Synagoge aber gab es nicht. Von wem hätten wir religiöse Erziehung erhalten sollen? Für mich gilt: In den vergangenen 27 Jahren, die ich jetzt hier lebe, habe ich mehr über jüdische Religion gelernt - erst von Landesrabbiner Wolff, jetzt von Landesrabbiner Kandnykov - als in der Zeit zuvor. Jüdische Kultur ist die Möglichkeit, jüdische Religion auch auszuleben.

*Religion, Kultur. Welcher ist der dritte Aspekt?*

**Valery Bunimov:** Bei uns in der Gemeinde sind drei Seiten wichtig: Religion, Kultur und die soziale Frage. Janina Kirchner ist Leiterin unserer Sozialabteilung. Sie kann ihre Aufgabe am besten erklären.

**Janina Kirchner:** In unserer Gemeinde leben viele ältere Menschen. Und die benötigen unsere Hilfe. Die meisten sprechen nicht gut Deutsch. Fremdes Land, fremde Regeln, fremde Gesetze.

*Wie sieht diese Hilfe in der Praxis aus?*

**Janina Kirchner:** Wir haben fünf, sechs Leute, die uns ehrenamtlich unterstützen. Bei Arztterminen zum Beispiel. Gerade jetzt in der Corona-Pandemie. Wir fragen nach,

welche Unterlagen benötigt werden, danach begleitet jemand unsere älteren Gemeindemitglieder zur Praxis.

*Haben Sie das Gefühl, dass manche Gemeindemitglieder zu sehr unter sich bleiben?*

**Janina Kirchner:** Ich denke, vor allem ältere Leute bleiben unter sich. Aber wir versuchen, ihr Leben ein bisschen bunter zu machen. Konzerte, Lesungen, viele spielen Schach. Und wir haben einen Frauenclub, einen Seniorenclub und eine Bibliothek. Die Menschen sollen nach draußen gehen, sie sollen etwas unternehmen.

*Thema Antisemitismus: Haben Sie Antisemitismus erfahren?*

**Valery Bunimov:** Noch einmal zu meiner Geburtsstadt Charkow. In der UDSSR gab es offiziell keinen Antisemitismus. Und doch: Antisemitismus war weit verbreitet. Ein versteckter Antisemitismus.

*Können Sie ein Beispiel geben?*

**Valery Bunimov:** Vor einem Werk stand ein Schild: „Ingenieure gesucht.“ Wir gingen zur Personalabteilung. „Ja, wir brauchen Leute. Ihre Papiere bitte, Ihren Pass.“ Im Pass waren fünf Spalten. Name, Vorname, Geburtsdatum, Geburtsort, Nationalität. In der letzten, bei Nationalität, stand: Jude. Was sagte der Personalleiter,

als er „Jude“ gesehen hatte? „Tut mir leid.“ Es sagte uns ab. Zwei Tage später stand das Schild immer noch da.

*Und wie ist die Situation heute?*

**Valery Bunimov:** Komplette anders. Wir waren drei- oder viermal wieder in Charkow. Es gibt eine große Synagoge und öffentliches, jüdisches Leben. Nicht in nur Charkow, in vielen anderen Städten auch. Früher war das undenkbar.

*Was sind ihre Erfahrungen in Deutschland?*

**Valery Bunimov:** Vorweg: Wir haben die besten Beziehungen zur Landesregierung in Mecklenburg-Vorpommern. Wir erhalten Unterstützung von unserem Ansprechpartner, dem Justizministerium. Das gilt nicht nur für die jüdische Gemeinde in Schwerin, das gilt für alle.

Aber: Es gibt latenten Antisemitismus in Deutschland. Bei 20, 25 Prozent der Menschen. Und es gibt offensichtlichen Antisemitismus. Nur ein Beispiel: In Mecklenburg-Vorpommern haben wir 42 geschlossene jüdische Friedhöfe. Und jedes Jahr bekommen wir Informationen über zerstörte Gedenksteine oder Schmierereien mit Hakenkreuzen. Überall gibt es Antisemitismus. Und wir können daran nichts ändern.

Die schrecklichen Seiten der Geschichte in Deutschland

dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Die Gesetze gegen antisemitisches Verhalten und antisemitische Äußerungen müssen verschärft werden, nicht nur für Bürgerinnen und Bürger Deutschlands, sondern für alle, die hier leben wollen.

**Janina Kirchner:** Wenn mein Mann und die anderen Männer zum Friedhof gehen, dann sagen sie, wir sollen den Kopf mit der Kippa bedecken. Aber unser offener Friedhof befindet sich auf dem Gebiet des Waldfriedhofs und wenn wir das Tor zumachen und die Kopfbedeckung bleibt auf und wir gehen zu unserem Auto, dann sage ich zu meinem Mann, dass er die Kopfbedeckung lieber in meine Tasche packen soll. Denn ich weiß nicht, welche Leute kommen und was die denken.

*Gewalttaten wie in Halle 2019. Was hatten diese für Auswirkungen?*

**Valery Bunimov:** In großen Gemeinden steht jetzt die Polizei neben der Synagoge oder dem Gemeindezentrum. In Deutschland! Nach dieser schrecklichen Nazizeit! Nach diesem schrecklichen Holocaust! Braucht die katholische Kirche besondere Sicherheitsmaßnahmen? Nein, wozu? Braucht die evangelische Kirche besondere Sicherheitsmaßnahmen? Nein, wozu? Aber die jüdischen Gemeinden brauchen diese Sicherheitsmaßnahmen.

*Können Sie sich eigentlich erklären, woher Antisemitismus kommt?*

**Valery Bunimov:** Schwierig. Nicht aus der Schule, aus der Uni bestimmt auch nicht. Aus Familien schon eher. Wenn Kinder die Vorurteile der Eltern übernehmen.

Die meisten Deutschen sind keine Antisemiten. Aber wenn wir zehn Prozent Antisemiten haben, ist das auch sehr schlecht. Und warum? Manchmal sagen sie, es geht um die israelische Politik. Natürlich kann man über die israelische Politik streiten, aber für alle Juden auf der ganzen Welt ist Israel ein besonderer Staat. Denn jetzt haben wir ein Land, das egal was etwas passiert die Juden aufnehmen wird. In unserer 2000-jährigen Geschichte, mit den schrecklichen Zeiten, ist das erstmalig so. Das ist das einzige Land, unmöglich in dieser Zeit, in dieser demokratischen Welt. Aber die Gedanken bei Juden sind so. 2000 Jahre jüdische Geschichte und wir haben viele Beispiele der Vernichtung. Darum ist Israel sehr wichtig für uns.

*Welche Erwartungen haben Sie an die Gesellschaft?*

**Janina Kirchner:** Ich kann nur eines sagen: Wir sind offen für diese Gesellschaft. Und wir erwarten, dass die Gesellschaft offen für uns ist.

**Valery Bunimov:** In den Schulen könnten junge Leute mehr Informationen übers Judentum erhalten. Die Kinder sollen verstehen, dass Juden die gleichen Leute wie andere sind. Nicht schlechter, nicht besser, gleich.

*Wo sehen Sie die jüdischen Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern in zehn oder zwanzig Jahren?*

**Valery Bunimov:** Wissen Sie, ich bin im April 1994 nach Deutschland gekommen. Wir hatten damals keine Synagoge, nur einen kleinen Gebetsraum, keinen offenen jüdischen Friedhof, kein Büro, keinen Rabbiner, nichts. Jetzt sind wir 27 Jahre hier. Wir haben ein Gemeindezentrum, die Synagoge. Wir haben viel geschafft. Ich bin sicher, dass es die Gemeinden in Schwerin und Rostock auch in Zukunft geben wird.

**Janina Kirchner:** Jüdisches Leben soll, muss und wird in Deutschland bleiben.



*Das Interview führte Frederic Werner und es wurde von Matthias Hufmann redigiert.*

# SHALOM CHAVERIM

*Die Hausrückseite der Schweriner Synagoge und der Jüdischen Gemeinde in Schwerin (rechts oben). Die Menora (unten) ist eine wichtige siebenarmige jüdische Leuchte. Der Davidstern (rechts unten) als Fenstersymbol zeigt die Verbindung zum Volk Israel und zum Judentum.*



# Den Tallit zum Gebet anlegen

*Ein Fotoessay von Manuela Koska*



*Der Tallit (Mehrzahl Tallitot), auf Deutsch auch „Gebetsmantel“, ist ein viereckiges Tuch aus Wolle, Baumwolle, Leinen oder Seide, das zum Gebet angelegt und getragen wird. Er gehört zu den wichtigen rituellen Gegenständen des jüdischen Glaubens. Landesrabbiner Yuriy Kadnykov demonstriert für die Fotografin Manuela Koska, wie man den Tallit anlegt.*



*Der Tallit ist meist weiß oder cremefarben. Die Verzierungen sind oft in blau oder schwarz gehalten. Die Nationalflagge Israels hat den Tallit als Vorbild. Das Blau symbolisiert sowohl das Mittelmeer als auch den Thron Gottes.*



*Die Fransen am Saum des Tallit stehen für die 613 Gebote und Verbote, nach denen Juden leben sollen. An den vier Ecken befinden sich die Zizijot, die 39-fach geknotet sind und die Gläubigen an die Gebote Gottes erinnern sollen. Dem Tallit ist zudem ein Atara aufgenäht, meist ein Band mit Stickereien, welches die richtige Seite zum Anlegen des Tallit anzeigt.*

*„Wie köstlich deine Gnade, oh Allmächtiger! Menschenkinder, die sich in deine Flügel Schatten bergen, laben sich vom Fette deines Hauses, mit dem Strome deiner Wonnen tränkst Du sie. Denn bei Dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Lichte schauen wir Licht“*

(aus Psalm 36)



*Beim Anlegen des Tallit gibt es den Brauch, diesen zuerst über die Linke Schulter anzulegen. Während des Anlegens, manchmal auch während des Gebetes, zieht man ihn komplett über den Kopf.*



*Veronika Kiesche & Ronny Rohde*

# Antisemitismus in Mecklenburg-Vorpommern

---

## Antisemitismus – eine stetige Herausforderung

Wenn ein Festjahr 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland würdigen will, kann diese Würdigung kaum ohne den Hinweis auskommen, dass die dabei referenzierte Vergangenheit nicht nur, aber immer auch als eine Geschichte der Diskriminierung, Entmündigung und Verfolgung gedacht werden muss. Von nachhaltiger Bedeutung ist eine solche Einsicht jedoch nur, wenn hieraus auch ein kritisches Bewusstsein für die Gegenwart erwächst, das den Antisemitismus als konkrete Gefahr für jüdisches Leben und gesamtgesellschaftliches Problem nicht in die Vergangenheit delegiert.

Die vergangenen Monate des Festjahres selbst zeigen in aller Deutlichkeit, dass der Antisemitismus als ein nach wie vor vitales und potentiell jederzeit Gewalt entfachendes Deutungsmuster jüdisches Leben permanent begleitet: Die Brandstiftung an der Ulmer Synagoge (Juni 2021), gewalttätige Übergriffe auf Jüdinnen und Juden in Hamburg (September 2021) und Berlin (Oktober 2021) sowie der mutmaßliche Anschlagplan auf die Synagoge in Hagen (September 2021) sind nur die brutalsten Ausdrücke einer Normalität, mit der sich Jüdinnen und Juden in der Bundesrepublik konfrontiert sehen. Rufen solche erschütternden Beispiele in der breiten, nichtjüdischen Öffentlichkeit zwar zurecht Empörung hervor, sind die Reaktionen von Jüdinnen und Juden, beispielsweise in den sozialen Netzwerken, zunehmend von Resignation

getragen. Verunsicherungen im Alltag sind insbesondere für diejenigen, die sich bspw. durch Kippah oder Davidstern erkennbar jüdisch im öffentlichen Raum bewegen, eine einschneidende und nachhaltig belastende Folge antisemitischer Alltagserfahrungen, von denen der Großteil nicht den Weg in die breite Öffentlichkeit findet. Für Jüdinnen und Juden stellt sich der Antisemitismus dabei nicht nur als eine postnazistische Latenz dar, sondern neben verschiedenen Arten der Kränkung und Zurücksetzung nach wie vor als eine potentiell tödliche Gefahr.

Es mehren sich vor diesem Hintergrund zunehmend Stimmen aus der jüdischen Gemeinschaft in der Bundesrepublik, dass betroffene Solidaritätsnoten längst nicht mehr genügen können, da sie keine Sicherheit versprechen und kaum spürbare Veränderungen zur Folge haben. Sie verweisen so auch auf eine Wahrnehmungsdiskrepanz zwischen Jüdinnen und Juden und der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft hinsichtlich der Virulenz des Antisemitismus in Deutschland. Unerlässlich ist daher die kontinuierliche, systematische Erfassung antisemitischer Vorfälle. Sie kann einen Beitrag zur gesellschaftlichen Sensibilisierung leisten sowie politische Handlungsfelder aufzeigen, indem sie nicht zuletzt den Betroffenen einen Artikulationsraum für ihre Erfahrungen und Wahrnehmungen bietet. Mit dem stetigen Ausbau regionaler Melde- und Dokumentationsstellen wird hierfür eine wichtige Vorarbeit geleistet.

## **Aktueller Antisemitismus in Mecklenburg-Vorpommern**

Doch wie steht es aktuell um Antisemitismus in Mecklenburg-Vorpommern? Da es bis vor Kurzem noch keine eigenständige Anlaufstelle für Betroffene von Antisemitismus unterhalb der Gewaltschwelle und dementsprechend kein eigenständiges Monitoring für antisemitische Vorfälle in Mecklenburg-Vorpommern gab, wird an dieser Stelle auf das mediale Monitoring zurückgegriffen, welches der Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus (RIAS e.V.) dankenswerter Weise zur Verfügung stellte. Dies bedeutet auch, dass grundsätzlich von einem größeren Dunkelfeld an Vorfällen ausgegangen werden muss, die nicht durch die Presse aufgegriffen wurden.

Die Analyse und Auswertung der Daten erfolgt auf Grundlage der „Arbeitsdefinition Antisemitismus“ der International Holocaust Remembrance Alliance (vgl. IHRA 2016), die von der Bundesregierung übernommen wurde, sowie in Orientierung an die standardisierte Erfassungssystematik des Bundesverbands RIAS e.V. (vgl. Bundesverband RIAS e.V. 2021: 11f.).

Zwischen Juni 2019 und September 2021 verzeichnete das Monitoring von RIAS insgesamt 26 Vorfälle in Mecklenburg-Vorpommern. Da das Innenministerium allein für das Jahr 2020 73 antisemitische Straftaten registrierte,

sei an dieser Stelle betont, dass die im Folgenden ausgewerteten Zahlen kein abschließendes Lagebild zulassen (vgl. Ministerium für Inneres und Europa 2021). Dennoch bietet eine genauere Analyse einen ersten Eindruck darüber, wo und in welchem Ausmaß antisemitische Vorfälle in Mecklenburg-Vorpommern stattfanden.

## Orte der Vorfälle

Die Vorfälle ereigneten sich an Gedenkortern (10), zu denen NS-Gedenkstätten (3), Stolpersteine (4) und Gedenkzeichen (3), wie beispielsweise Stehlen, zählen. Sieben Vorfälle ereigneten sich auf der Straße und an öffentlichen Orten (3). Weiterhin kam es zu Vorfällen auf einem historischen jüdischen Friedhof (1), einer Bildungseinrichtung (1), auf einem Privatgelände (1), auf einer Geschäftsstelle (1), im Internet (1) und Sonstige (1).

## Arten der Vorfälle

Die im Monitoring erfassten Fälle, lassen sich in zwei Arten unterscheiden: Gezielte Sachbeschädigung und verletzendes Verhalten. Es wurden zwölf Vorfälle in der Kategorie „gezielte Sachbeschädigung“, bei denen jüdisches Eigentum und Schoah-Gedenkorte wie Gedenkstätten, Gedenkzeichen und Stolpersteine beschädigt wurden, verzeichnet. Vierzehn Vorfälle zählen dagegen zu der Kategorie „verletzendes Verhalten“, welches sich durch analoge oder digitale antisemitische Äußerungen gegenüber

jüdischen, israelischen oder anderen Personen und Institutionen ausdrückt. Die Vorfälle dieser Kategorie zeigen das große Spektrum auf, in welchem Antisemitismus geäußert wird: Von antisemitischer Schmiererei an Gebäuden und öffentlichen Plätzen bis hin zu antisemitischen Artikulationen bei Versammlungen bzw. im öffentlichen Raum. Auch Zuschriften mit verschwörungsideologischen Inhalten sind der Kategorie „verletzendes Verhalten“ zuzuordnen.

Zwischen Juni 2019 und September 2021 wurden von zivilgesellschaftlicher Seite keine Vorfälle von extremer Gewalt, d.h. physische Angriffe oder Anschläge, die den Verlust von Menschenleben zur Folge haben können oder die strafrechtlich schwere Körperverletzungen darstellen, in Mecklenburg-Vorpommern dokumentiert.

Auffällig ist, dass sich ein großer Teil der in Mecklenburg-Vorpommern dokumentierten Vorfälle nicht gegen Personen oder Einrichtungen richtet, die sich selbst als jüdisch oder jüdisch-israelisch identifizieren, sondern gegen Einrichtungen und Gedenkorte mit NS-Bezug. Darüber hinaus wurden im Zusammenhang mit dem jüngst stattgefundenen Wahlkampf zur Bundes- und Landtagswahl mehrere Plakate (nichtjüdischer Kandidat:innen) mit antisemitischen Sprüchen oder Zeichen beschmiert.

Vier der insgesamt 26 Vorfälle beziehen sich im weitesten

Sinne auf den Staat Israel. Ein Vorfall ereignete sich auf einem historischen jüdischen Friedhof.

Nur in einem der vom Bundesverband RIAS dokumentierten Fälle gab es eine direkt betroffene Person. Dies schmälert jedoch das Ausmaß und die Bedrohlichkeit des Antisemitismus in keiner Weise, sondern verdeutlicht zuvorderst, dass antisemitische Einstellungen in Mecklenburg-Vorpommern mittels Sachbeschädigungen und Vandalismus an symbolhaften Orten mit hoher Wirkkraft artikuliert werden. Dass sich diese Delikte nicht direkt gegen Jüdinnen und Juden richtet, ist eine Besonderheit in Regionen, in denen nur wenig sich als jüdisch identifizierende Menschen leben. Dies trifft auf das Flächenland Mecklenburg-Vorpommern zu. Nichtsdestotrotz tragen solche Vorfälle zur Verunsicherung von Jüdinnen und Juden im Alltag bei. Die antisemitische Artikulation wirkt sich zudem auf das gesellschaftliche und politische Klima aus.

## Formen des Antisemitismus

Die Antisemitismusforschung unterscheidet zwischen verschiedenen Formen des Antisemitismus. Folgende Formen treten auch in den hier beschriebenen Vorfällen zu Tage. Moderner Antisemitismus beschreibt Motive, bei denen Jüdinnen und Juden eine besondere politische oder ökonomische Macht zugeschrieben werden. Dies wird auch in antisemitischen Verschwörungsideologien zum

Ausdruck gebracht. Antisemitisches Othering wird betrieben, wenn Jüdinnen und Juden nicht als legitimer Teil der Gesellschaft wahrgenommen werden, sondern als fremd und nicht zugehörig markiert werden. Als Schuldabwehr-Antisemitismus werden Formen des Antisemitismus beschrieben, die sich (negativ) auf die Schoah oder die Erinnerung daran beziehen, beispielsweise in der Holocaustleugnung oder -relativierung. Unter israelbezogenem Antisemitismus werden Motive verstanden, die sich in antisemitischer Weise auf Israel, insbesondere als jüdischen Staat, beziehen.

Auffällig ist der hohe Anteil an Vorfällen, die sich als Schuldabwehr-Antisemitismus kategorisieren lassen. Dieser äußerte sich in der Zerstörung oder Beschädigung an Orten des Erinnerns und Mahnens an die Opfer der Schoah und der nationalsozialistischen Verbrechen. Diese Orte werden dementsprechend gezielt aufgesucht, um an ihnen Antisemitismus kundzutun. Darüber hinaus wurde der Schuldabwehr Antisemitismus auf Versammlungen und in Massenzuschriften an zivilgesellschaftliche Akteure geäußert. Dieser sog. sekundäre Antisemitismus bedeutet nicht nur einen Ausschluss von Jüdinnen und Juden aus der Gesellschaft als Erinnerungsgemeinschaft, sondern trägt zudem zur Reproduktion antisemitischer Ressentiments bei, die auf die Forderung nach einem würdigen und gesellschaftlich relevanten Gedenken projiziert werden.

## Handlungsbedarf

Antisemitismus bleibt dementsprechend eine Herausforderung, auch im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern. Um dem zu begegnen, wurde im Juni 2021 die zivilgesellschaftliche Dokumentations- und Informationsstelle Antisemitismus Mecklenburg-Vorpommern (DIA.MV) gegründet. DIA.MV fungiert als unabhängige und parteiische Anlaufstelle für Betroffene, Angehörige und Zeug:innen von antisemitischen Vorfällen. Diese können niedrigschwellig und unabhängig der strafrechtlichen Relevanz sowie auf Wunsch anonym auf der Website gemeldet werden.

Das Kernaufgabengebiet von DIA.MV ist das landesweite Monitoring von antisemitischen Vorfällen, um die Verbreitung antisemitischer Einstellungen im Bundesland sichtbar zu machen. Auf Grundlage der sog. Arbeitsdefinition für Antisemitismus der International Holocaust Remembrance Alliance sowie am fortlaufenden wissenschaftlichen Diskurs orientiert dokumentiert, analysiert und veröffentlicht DIA.MV antisemitische Vorfälle und steht Betroffenen sowie all jenen, die sich gegen Antisemitismus im Bundesland engagieren, beratend zur Seite. Hierfür arbeiten wir in enger Kooperation mit den jüdischen Gemeinden des Landes, dem Beauftragten für jüdisches Leben in Mecklenburg-Vorpommern und gegen Antisemitismus, der Landeszentrale für politische Bildung sowie weiteren

Akteur:innen der politischen Bildung und Stärkung demokratischer Kultur.

Vorfälle unterhalb der Gewaltschwelle oder des Justizablen bleiben der öffentlichen Aufmerksamkeit oftmals verborgen, tragen jedoch in besonderer Weise zur Verbreitung antisemitischer Einstellungsmuster sowie zu Verunsicherungen im Alltag von Jüdinnen und Juden bei. Folglich dokumentieren und kontextualisieren wir zudem auch solche Vorfälle, bei denen es keine unmittelbaren Betroffenen gibt. Dies kann bspw. die Artikulation antisemitischer Ressentiments im Vereinsleben oder beruflichem Umfeld, antisemitische Propaganda im öffentlichen Raum oder Vandalismus an Erinnerungsorten und historischen jüdischen Friedhöfen beinhalten.

Unser Ziel ist es, Jüdinnen und Juden und nichtjüdische Menschen, die von Antisemitismus betroffen sind, in Mecklenburg-Vorpommern zu stärken. Die Dokumentation und Veröffentlichung von antisemitischen Vorfällen hilft dabei, Antisemitismus als gesamtgesellschaftliches Problem wahrzunehmen, Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft für das Thema zu sensibilisieren und Handlungsbedarf zu eruieren.

Zur Kontaktaufnahme schreiben Sie eine E-Mail an [info@dia-mv.de](mailto:info@dia-mv.de) oder melden Sie einen antisemitischen Vorfall direkt auf unserer Homepage [www.dia-mv.de](http://www.dia-mv.de).



## Literaturverzeichnis:

Bundesverband RIAS (2021): Antisemitismus in Sachsen.

Online: [https://www.smk.sachsen.de/download/Problembeschreibung\\_Antisemitismus\\_Sachsen.pdf](https://www.smk.sachsen.de/download/Problembeschreibung_Antisemitismus_Sachsen.pdf)  
[letzter Zugriff: 1.2.2022].



International Holocaust Remembrance Alliance (2016): Arbeitsdefinition Antisemitismus.

Online: <https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/arbeitsdefinition-von-antisemitismus> [letzter Zugriff: 13.10.21]



Ministerium für Inneres und Europa (2021): Politisch motivierte Kriminalität 2020.

Online: <https://www.polizei.mvnet.de/Presse/Pressemitteilungen/?id=169734> [letzter Zugriff: 13.10.21]



Zentralrat der Juden (2020): Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Mecklenburg-

Vorpommern K.d.ÖR. Online: [https://bit.ly/LV\\_JuedischeGemeinden\\_MV](https://bit.ly/LV_JuedischeGemeinden_MV) [letzter Zugriff: 1.2.2022]





*Schabbat / Sabbat ist im Judentum der siebte Wochentag, der wichtigste Ruhetag, an dem keine Arbeit verrichtet werden soll.*



Schülerarbeit von jüdischen Jugendlichen.

*Taja Zuchtman*

## Als Jüdin in Mecklenburg-Vorpommern

---

Als Jüdin in Mecklenburg-Vorpommern muss ich zugeben, dass ich persönlich keinem direkten und auf mich bezogenen Antisemitismus ausgesetzt war. Weder verbale noch nonverbale Anfeindungen sind mir auf Grund meiner Religionszugehörigkeit widerfahren. Die Frage, wieso dies der Fall ist, habe ich mir bereits einige Male gestellt. Auch die Gedanken, ob ich alles richtig oder andererseits etwas falsch gemacht habe, sind mir in den Sinn gekommen.

Mir kommt zu Gute, dass ich mich in Mecklenburg-Vorpommern stets in den größeren Städten, wie Schwerin und Rostock, aufhielt. Der Anteil der antisemitischen Bevölkerung hält sich in den Stadtteilen, in denen ich unterwegs bin, sehr begrenzt. Ich habe es also stets geschafft solchen Konflikten aus dem Weg zu gehen. Ich lebe säkular. Auch mein Erscheinungsbild hebt mich nicht von meinen Mitmenschen ab. Des Weiteren teile ich die

Information über meine Religionszugehörigkeit nicht unbedingt mit Fremden, sondern meistens mit Menschen, deren Charakterzüge ich meines Erachtens einzuschätzen weiß. Persönlich bin ich sehr harmonie- und friedliebend und versuche mich auch mit ähnlich gesinnten Menschen zu umgeben.



*Taja Zuchtman*

Nichtsdestominder ist mir die Thematik des aktuellen Antisemitismus nicht fremd. In meinen Anfangssätzen habe ich beschrieben, dass ich persönlich (zum Glück) noch keinen direkten Anfeindungen ausgesetzt war. Was jedoch präsent ist, sind Witze und Stereotypen (Juden sind geizig und hinterlistig), die gern mal an beispielsweise Bushaltestellen spöttisch in Gesprächen hervorgehoben werden. Ich nehme solche Sprüche niemals persönlich. Dennoch gehören Sie zur Thematik des Antisemitismus. Andererseits sei auch erwähnt, dass einem auch positive Assoziationen bezogen auf Intelligenz und Talent im Alltag begegnen. An dieser Stelle sei erwähnt, dass ich mir durchaus bewusst bin, dass mir gegenüber unter anderen Umständen auch Aggressionen hätten geäußert werden können und schließe es auch nicht aus, dass dies in Zukunft möglich sei.

Fragestellungen, die sich mir in Verbindung mit der aktuellen Antisemitismus-Thematik aufwerfen, sind zum einen die Frage nach dem Ursprung und zum anderen die Frage nach der Tragweite. Beide Fragen sind weit voneinander entfernt. Ich bin davon überzeugt, dass viele Personen mit antisemitischen Vorstellungen diese entweder aus ihrem familiären Hintergrund oder aus

gesellschaftlichen Gruppierungen, die ihnen Gemeinschaft und folgend auch im schlimmsten Fall einen gemeinsamen Feind liefern, übernehmen. Mit diesem gemeinsamen Feind oder seien es auch, nur die „geizigen Juden“ sind meiner Meinung nach in den seltensten Fällen konkrete Menschen gemeint. Menschen sind nämlich komplex. Sie haben Stärken und Schwächen, gute sowie schlechte Charaktereigenschaften, können prinzipientreu und beeinflussbar sein und durchlaufen viele persönliche Entwicklungsstufen in ihrem Leben. Dies betrifft jüdische, antisemitische und auch alle anderen Menschen. Werden Juden beleidigt, dann wird ein geistiges Konstrukt einer Gruppe an Menschen herabgesetzt, ohne einzelne Charaktere und Schicksale zu betrachten. Bedauerlicherweise sind Gruppierungen mit versteiften geistigen Konstrukten und dem fehlenden Maß für Hinterfragungen sowie offenen Einstellungen gegenüber neuen Blickwinkeln sehr blind und sehr laut.

Ich habe das Glück, in meiner Umgebung mit Menschen zu tun zu haben, die offen und neugierig sind. Wenige haben Berührungspunkte zum Judentum. Sie sind jedoch interessiert mir diesbezüglich Fragen zu stellen und ihren Horizont zu erweitern.



Herausgeber und Copyright:

Frederic Werner  
Friedrich-Ebert-Stiftung  
Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern  
Arsenalstraße 8  
19053 Schwerin

*Fotografien:* Manuela Koska ([www.manuela-koska.de](http://www.manuela-koska.de))

*Korrektur:* Tamea Köppen

*Gestaltung & Layout:* Martin Zenker

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung e.V.. Eine gewerbliche Nutzung der von der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet. Publikationen der Friedrich-Ebert-Stiftung dürfen nicht für Wahlkampfzwecke verwendet werden.

Druck:

Altstadt-Druck GmbH, Luisenstraße 16, 18057 Rostock | [www.altstadt-druck.de](http://www.altstadt-druck.de)

Gedruckt auf Recycling-Papier.

1. Auflage 2022

ISBN: 978-3-98628-086-4





Jüdisches Leben heißt, dass Menschen die jüdische Kultur praktizieren, in erster Linie mit der Ausübung der jüdischen Religion. Dies ist in Deutschland seit nunmehr 1700 Jahren nachgewiesen. In Mecklenburg-Vorpommern nicht ganz so lange, aber dennoch ist jüdisches Leben auch hier nicht wegzudenken. Die gemeinsame Geschichte war nicht immer eine der friedlichen Koexistenz und auch heute ist Antisemitismus ein beherrschendes Thema. Die Broschüre ergründet die Entstehung jüdischen Lebens in MV, fragt danach, wie es heute praktiziert wird und was man gegen Antisemitismus machen kann.

ISBN 978-3-98628-086-4



9 783986 280864